

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 72 (1939-1940)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 221 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction intérimaire pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adèles 22, Delémont. Téléphone 4 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 221 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 234 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 234 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Hochdeutsch in der Schweizer Schule. — Welt- und Schweizergeschichte. — Ausländische Lehrmittel an schweizerischen Mittelschulen. — † Johannes Hari. — † Margaritha Fähndrich-Schmid. — Schweizerischer Lehrertag und Pädagogische Woche. — Das Schweizerbuch an der Landesausstellung. — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Le rôle du maître. — Le travail de l'écolier. — Revue des idées. — Les écoliers et la culture maraîchère. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

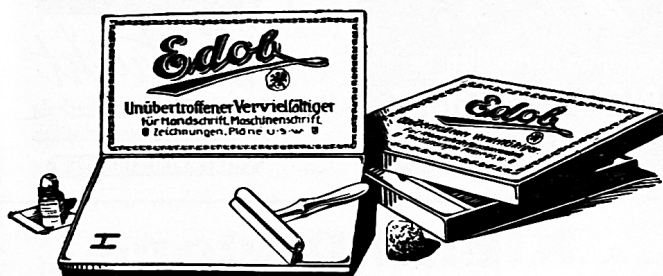
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
Gefl. Preisliste verlangen!

91

LUZERN Hotel-Restaurant Löwengarten

bevorzugt von Schulen, Vereinen, Gesellschaften usw. Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. Grosser Autopark. Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk usw.
100 J. Buchmann, Besitzer (Telephon 2 03 39)



speziell geeignet für Schulen und Vereine

Folio, 22×35 cm, komplett mit Zubehör Fr. 21.—

KAISER & Co. A.-G., Bern

Marktgasse 39-41

16



und gute
Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

61

Lesen Sie im Berner Schulblatt auch die Inserate!



Landerziehungsheim Schloss Greng

am Murtensee. Tel. Murten 238 (Ecole nouvelle)

Bildungsstätte für Knaben und Mädchen jeden Alters vom Kindergarten bis zum Abiturium der höheren Schulen. Eigenartige Arbeitsorganisation in kleinen Gruppen. Pflege von Musik, bildender Kunst, Handwerk, Gartenbau. Gründliche Einführung in die französische Sprache und Kultur. Handelsschule.

Pädagogische Leitung:

Paul Geheeb (Gründer der Odenwaldschule)
und **Elisabeth Huguenin**.

Für die Handelsabteilung:

Leo Schermann, Handelslehrer.

Semesterbeginn: 17. April 1939.

Zu der Eröffnungsfeier vom Sonntag, dem 16. April, 16¹/₂ Uhr, sind Pädagogen freundlich eingeladen.

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Röth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Obersimmental des BLV. *Versammlung* Freitag den 14. April, 14 Uhr, im Hotel Post, Zweisimmen. Kurzvortrag von Herrn Pfarrer M. Trechsel, Boltigen, über das obligatorische Thema: «Praktisches Leben und Schule.» Die Laienbeiträge zu diesem Thema werden vom Vorstand entgegengenommen. Singen: Mendelssohn und Schubert-Stimmen mitbringen.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 25. April, 14 Uhr, im Hotel Adler, Meiringen. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Lehrer Hans Mätzener zur geistigen Landesverteidigung und Stellungnahme der Sektion. 2. Vortrag von Herrn Dr. Max Zulauf, Bern: «Die Entwicklung der Sonate von Wilhelm Friedemann Bach bis zur Romantik», mit eingestreuten Klaviervorträgen.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Kurs für Arbeiten am Sandkasten* an vier Nachmittagen im Mai für alle Schulstufen. Kursort: Mühlethurnen. Kursleiter: Herr Fr. Gribi, Konolfingen. Anmeldungen bis 26. April an Herrn von Bergen, Sekundarlehrer, Belp.

Lehrergesangsverein Seftigen. *Uebung* Freitag den 14. April, 17 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen.

Eröffnungsfeier der Ecole Nouvelle (bisher Ecole d'Humanité, Versoix), unter der Leitung von *Paul Geheeb*, Gründer der Odenwaldschule, und *Elisabeth Huguenin* Sonntag den 16. April, 16½ Uhr, im *Landerziehungsheim Schloss Greng* bei Murten. Erzieher sind zu dieser Feier freundlich eingeladen. Die nächste Nummer wird ein Programm der neuen Schule enthalten.

Die trefflichen Jugendbücher von Ernst Eberhard Buben im Saft

Vom Verfasser mit 70 Zeichnungen geschmückt. Als solider, schöner Geschenkband gebunden Fr. 6.80.

„Buben im Saft“ ist ein wirkliches Bubenbuch, wie man es wünschen möchte. Die Gestalten, echte, gesund denkende, frohe Buben, sind trefflich gezeichnet. Das ganze atmet Schweizer Heimatluft und vermochte meine Bubenschar in atemloser Spannung zu erhalten.“ (St. Galler Tagblatt)

Wer siegt?

Vom Verfasser illustriert. In eleganter Ausstattung Fr. 6.—.

Neu

Das ist ein Buch, wie es unsere Jugend liebt, spannend bis zur letzten Zeile. Da liest man vom Werdegang eines tapfern Buben, von einem Velorennen rund um den Thunersee, von grossen Naturkatastrophen, alles so kurzweilig und gut erzählt, wie es nur ein begnadeter Erzieher und Dichter kann.

Sagenbücher aus dem Berner Oberland

Ein Kratten voll Lauterbrunner Sagen

Gesammelt von Hans Michel. Mit Buchschmuck von E. von Kager.

In elegantem Leinen Fr. 4.80.

Herrlich ist der „Kratten voll Lauterbrunner Sagen“, den Hans Michel im Verlag Otto Schläefli AG, herausgegeben hat. Man wünscht das Buch in jede Stube, wo sagen- und märchenhungrige Kinder und Grosse sitzen, die noch den Sinn für die Urwüchsigkeit unseres besten Volksgutes bewahrt haben.“

(Basler Nachrichten)

Brienzer Sagen

Gesammelt und erzählt von Albert Streich. In schmuckem Einband und mit Illustrationen von W. Hug. Fr. 4.—.

Neu

Erwachsene und Jugend werden immer wieder nach diesem eigentlichen Volksbuch greifen, in welchem uns so schlicht erzählt wird vom Herkommen der Oberländer, von Bergkatastrophen, von geheimnisvollen Mächten, von der Pestilenz, Riesen, Zwergen und allerlei Schabernack des Brienzer Völkchens.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlangen Sie Prospekte.

VERLAG OTTO SCHLAEFLI AG INTERLAKEN

SCHÖNI THUN
UHREN & BIJOUTERIE
BALLIZ 25
Jede Reparatur
mit Garantie

Buchbinderei
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 31475, empfiehlt sich bestens!

DARLEHEN
mit und ohne Bürgschaft
je nach den Gesamtverhältnissen
diskret an zuverlässige Zahler!
Gef. Gesuche mit Rückporto an:
A. & R. Meier, Oberwil (Bld.)

Soennecken-federn
für die neue Schweizer Schulschrift
S 19 S 6 S 25
PROSPEKTE UND FEDERMUSTER KOSTENLOS • ERHÄLTICH BEI
F. SOENNECKEN • ZÜRICH • LÖWENSTR. 17

Lehrer! Für Schule und Haus
kaufen Sie jetzt das Schweizer

Volks-Harmonium
(2 Grössen).

In Bern:
Musikhaus Krompholz
oder ab **Fabrik Oberhofen**
(Thun). Reparaturen.

Heron
Extrakt
1 Lt. ergibt 20 Lt. Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER+CO. ST. GALLEN

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz
Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst



Kleinklaviere
für Schule, Vereine und kleine Räume, bereits von 88 cm Höhe
und 1,41 m Länge an. Normale Klaviatur, 7 Oktaven, voller
Eisenrahmen, von staunenswerter Tonfülle und Ausgeglichenheit
Preise von Fr. 1275.— an
Schweizer und
ausländische
Fabrikate
Verlangen Sie
unverbindlich
Prospekte
Kramgasse 54, Bern



Hochdeutsch in der Schweizer Schule.

Nachklang zu einem Sprachkurs.

Von Fritz Graf, Schwendibach b. Thun.

Aus einem der Deutschkurse des letzten Jahres, an dem natürlich auch das Thema «Mundart und Schriftsprache» erörtert wurde, ist mir ein etwas ungelöster Nachklang in der Seele geblieben, den ich gerne zum Ausdruck brächte. Hochdeutsch oder «Schwyzerdütsch» in der Schule ist ja jetzt manchenorts der Kampftruf hitziger Schulmeister und anderer hitziger Schweizer, die unter der Flagge der geistigen Landesverteidigung alles deutsche Wesen in der Schweiz, inbegriffen die gemeindeutsche Sprache, abdekretieren möchten. Wohl ist durch die Leiter der Deutschkurse, wie auch durch die Vertreter der staatlichen Schulaufsicht, klar die Ansicht vertreten worden, dass die hochdeutsche Schriftsprache nicht gefährdet, sondern als Unterrichtssprache in gereinigter und korrekter Form bei allen Mittel- und Oberklassen beibehalten werden solle, ungeachtet der starken Betonung und Anwendung des heimatlichen Dialektes im Schulleben und Unterricht. Aber gerade diese angestrebte Doppelhaltung des Schulunterrichts ist gar nicht so leicht durchzuführen, wie es manche theoretische Pädagogen glauben; sie wird zur Quelle mancher Schwierigkeiten werden und manchenorts einseitig von jenen ausgenutzt werden, die eine neue «Schwyzer-Schriftsproch» nach den aus der Ostschweiz propagierten Mustern fordern und damit die gemeindeutsche Schriftsprache über Bord werfen oder mindestens auf die Stufe einer Fremdsprache für unsere Schweizerschulen herunterdrücken möchten. Davor aber kann — gerade auch aus pädagogischen und allgemein menschlichen Gründen — nicht früh genug und nicht energisch genug gewarnt werden. Eine ganze Reihe schlagkräftiger Gründe bestimmen uns, an der gemeinsamen hochdeutschen Schriftsprache für uns Deutschschweizer unweigerlich festzuhalten. Hier mögen nur die wichtigsten kurz dargelegt werden.

I. Die Annahme einer «schwyzerdütschen» Schriftsprache nach Dr. Bär oder andern Mustern würde uns vom ganzen angestammten und mit uns gewachsenen allgemein deutschen Kulturkreis los-trennen und dem alemannisch-schweizerischen Volkskreis einen katastrophalen Verlust zufügen, der nie mehr gutgemacht werden könnte. Unser Volksleben in Freud und Leid mit all seinen Bräuchen und Gepflogenheiten, Spielen, Scherzen, frohen und traurigen Sprachformen ist viel mehr verwurzelt im gemeindeutschen Volksgrund, als es die fanatischen «Nur-Helvetier» wahrhaben wollen, und alle unsere schweizerdeutschen Dialekte ziehen nebst den hundert andrer deutscher Stämme aus dem gleichen gemeinsamen Urgrund der Sprache ihre Kraft; ja,

sie wären ohne diesen gemeinsamen Grund gar nicht lebensfähig und müssten elend verarmen oder gar absterben. Wir wagen gar nicht daran zu denken, welche unschätzbaren geistigen Güter und Schätze unsern künftigen Generationen deutscher Schweizer verloren gingen, wenn die ganze neuhochdeutsche Literatur von ihr nicht mehr oder nur noch als fremdsprachliches Gut genossen werden könnte. Nennen wir nur drei Perlen hochdeutschen Sprachschatzes, aus drei verschiedenen Kulturkreisen geschöpft, die aber zum elementaren Fundament jeder Bildung gehören: Luthers Bibelübersetzung, Schillers Wilhelm Tell und Goethes Faust! Welcher gebildete Schweizer möchte sie je missen? Wir können aber keck noch weiter gehen und sagen: Auch das beste Schrifttum alemannischer Schweizer ginge mit der hochdeutschen Gemeinsprache uns verloren; denn auch die besten Schweizerköpfe haben in der gemeindeutschen Sprache geschrieben, bevor das «Nur-Schwyzerdütsch» grosse Mode wurde. Namen wie Gottfried Keller, Konrad Ferdinand Meyer, Gotthelf, oder von neuern: Stickelberger und Huggenberger beweisen hoffentlich genug! Daran knüpft sich für uns die weitere zwingende Ueberlegung.

II. Goethe hat es einst als grösstes Glück gepriesen, die Schweiz kennen gelernt zu haben; so habe er doch immer ein Asyl, komme was wolle! Er hat es für seine Person nicht nötig gehabt, dieses Asyl zu benutzen; aber in unserer Zeit hätte es der Goethe-Geist bald nötig, einen Zufluchtsort für reines menschliches Denken zu gewinnen; ebenso exiliert ist aber bald auch der Feuergeist Friedrich Schillers mit seinem leidenschaftlichen Hochgesang der Freiheit, und als dritter der geistig Geächteten klopft Martin Luther an die Tür des alemannischen Schweizerhauses, er, der sein Leben unter die Devise gestellt hatte: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Fast gelüstet es uns, wenigstens einen Geistesflüchtling noch zu nennen, dem es in seiner Heimat nicht mehr wohl wäre: Josef von Eichendorff, den gemütvollen Sänger von Heimat, Wald und Wandern, dessen das Schweizer Radio jüngst in einer fein empfundenen Sendung zum 150. Geburtstag gedachte. Wäre es nicht eine höchst dankbare und ehrenvolle Aufgabe für die deutsche Schweiz, den Manen und dem Andenken dieser grossen Dichter — um von vielen kleinern ganz zu schweigen — geistiges Heimatrecht zu gewähren, bis die Volksseele ihrer eigentlichen Heimat ihnen wieder lauschend offen steht? Denn es steht für mich ausser Zweifel, dass das geistig so reich und hoch beschenkte und begabte deutsche Volk auf die Dauer die hohen, unersetzlichen geistigen Güter und Grundlagen nicht entbehren kann, die das Lebenswerk jener Geistesheroen kennzeichnen: Edle Menschlichkeit, leidenschaftliche Freiheitsliebe, tiefe

Religiosität und echten Heimatsinn! So lange aber lohnt es sich der deutschen Schweiz wohl, ihnen Asylrecht zu gewähren; das kann sie aber nur, wenn Sprache und Geist dieser Männer bei uns noch zu finden sind.

III. Es ist nun nicht bloss eine Ehrenpflicht gegen die Grossen der Sprache, deutsche Sprache in wahrer Kultur über den Abgrund der Jetztzeit hinüberretten zu helfen, sondern die gleiche Haltung fordern die künftigen Generationen des alemannischen Schweizervolkes von uns. Das jetzt am Werke stehende Geschlecht könnte es am Ende noch verantworten, eine kleine Zeit «Ferien von deutscher Kultur und Sprache» zu machen, bis die Atmosphäre wieder gereinigt wäre; wir würden vielleicht gar nicht viel verlieren, weil der unvergängliche Wert jener Geisteskultur uns unverlierbar eingepflanzt wurde. Anders aber ist es jedoch mit der Jugend. Hörte sie in kurzem nichts mehr in hochdeutscher Sprache, so ginge ihr gewiss auch der Sinn und die Aufnahmefähigkeit dafür verloren, und der unwiederbringliche Verlust an geistigem Werte wäre da. Darf die jetzige Erziehergeneration solches verantworten? Die letzte Frage stellen — heisst sie auch beantworten. Künftige Geschlechter von Schweizer Schülern würden uns die schwersten Anklagen ins Grab nachschleudern, dass wir um einer augenblicklichen politischen Entfremdung und Verstimmung willen die Brücken über den Rhein abgebrochen, das Band der Kulturgemeinschaft mit den sprachverwandten deutschen Stämmen vorzeitig zerschnitten und unsere eigenen Kinder um einen unbezahlbar hohen geistigen Schatz gebracht hätten!

IV. Sollte Schweizerdeutsch zu einer selbständigen Schriftsprache erhoben werden, so würde zuallererst die schwere und «giechtige» Frage sich stellen, welcher einzelne Stadt- oder Dorfdialekt nun die Ehre hätte, zur helvetisch-eidgenössischen Schrift- und Staatssprache zu werden, da man unsern Behörden doch nicht zumuten könnte, ihre Erlasse und Verlautbarungen in wenigstens zwanzig Mundarten zu verfassen, nachdem vier Landessprachen hier des Guten zuviel sind. Haben die Befürworter der «Schwyzer-Schriftsproch» sich nur einen Augenblick klargemacht, dass damit ja plötzlich der verheerende Sprachenstreit, den wir bis jetzt glücklich vermieden haben, mitten in die alemannische Stammesgemeinschaft hineingetragen wäre? Ein einziges Wort macht's uns klar: «Habt ihr?». Einem rechten Berner ist's in der Seele zuwider, «Händ Sie» zu schmeicheln, während unsere Nord- und Ostschweizer noch weniger das «Heit-er?» anwenden würden, um das sie ja sogar im Bernbiet drin die Berner verhöhnen. An tausenden von Worten und sprachlichen Wendungen würde ein Geisteskampf entbrennen, gegen den die heftigsten bisherigen Rechtschreibgefechte Friedensgesäusel waren! Und hätte doch mal eine Kantonalmundart Oberherrschaft erlangt — was übrigens der Tod jeder rechten Heimatsprache wäre —, so käme die ebenso schwere Aufgabe, dieser offiziellen helvetischen Sprache nun auch eine authentische

Orthographie und Grammatik zu schaffen; denn so wild und ungebunden im Dialekt schriftstellern wie jetzt dürfte man doch nicht mehr. Jedes Idiom eines Neger- oder Insulanerstammes muss es sich gefallen lassen, von Missionaren und Sprachforschern in feste grammatikalische Ordnung gepresst zu werden. Und das neu gefundene, amtlich anerkannte «Schwyzer-Schriftsproch-Idiom» würde doch punkto grammatikalisch-orthographischer Ordnung nicht hinter einer x-beliebigen Kannibalsprache zurückstehen wollen. Um eine solche mustergültige und allen Helvetiern passende Sprachordnung des «Schwyzerdütschen» zu schaffen, brauchte es 100 Duden oder besser O. von Greyerz, und der sprachliche Held, der das unternehmen dürfte, würde sich in Kürze ins Grab ärgern. Fertig aber würde ein solches Werk in 100 Jahren nicht. Bis dahin wäre aber am Rhein vielleicht alles wieder anders.

V. Der Versuch, das Schweizerdeutsch, losgelöst von allen sprachlichen Wurzeln und Verwandtschaften, selbständig zur Schriftsprache zu erheben, würde aber gerade für Bestand und Entwicklung der Mundarten selbst bedenkliche Folgen haben. Ohne Gemeinschaft und Rückhalt an einer grossen Sprachverwandtschaft würde Schwyzerdütsch, isoliert und in den Winkel gestellt, noch weniger bedeuten als Flämisch oder Slowakisch oder die Splittersprachen des europäischen Südostens. Der alemannische Schweizer würde im Auslande weder mündlich noch schriftlich verstanden werden, und die Tore zu den Alemannen im Reich würden ihm noch verschlossener sein als heute. Johann Peter Hebel, der die Sprach- und Kulturgemeinschaft der Alemannen am Rhein verkörperte wie kaum ein zweiter, würde sich im Grabe umdrehen ob solcher Entwicklung der Dinge. Auch innerhalb unserer Grenzen wäre der Bestand des Schwyzerdütschen bedroht. Denn ohne Rückhalt an starken Verwandten müsste es noch viel mehr als jetzt den übermächtigen Einflüssen der romanischen Schweizersprachen erliegen, und an der fliessenden Sprachgrenze würden mühsam überwundene Sprachkämpfe und Rivalitäten wieder aufleben. Ist dies zu wünschen?

VI. Es ist eine weder sprachlich noch allgemein menschlich berechnete Entwicklung der Dinge, wenn wegen politischer Meinungsverschiedenheiten der deutsche Schweizer nun die sprachliche Verbindung mit den Stammverwandten im Reiche draussen löste. So extrem verhalten sich unsere welschen Miteidgenossen absolut nicht, die wir doch in so vielen Dingen zum Muster nehmen. Der Tessin hat sich 1796 bis 1810 vom stammverwandten Italien tapfer freigehalten und diese prächtige Haltung seit 1923 in schwerer Bedrängnis bestätigt; aber er denkt im geringsten nicht daran, deswegen die italienische Sprache und ihren prächtigen Kulturkreis preiszugeben, sondern hält mit eifersüchtiger Zähigkeit an seiner südlichen Sprache, Volksart und Kultur fest. Und unsere französisch sprechenden Westschweizer hielten sich auch seit der grossen Revolution und den unberechenbaren Zickzack-

zügen der nationalfranzösischen Politik fern und möchten auch heute sicher nicht damit identifiziert werden; im Gegenteil, sie stechen mit ihrer föderalen, mehrheitlich sauber-protestantischen Staatsordnung wohlthuend ab von so manchen unsaubern Erscheinungen im Einheitsstaate Frankreich. Aber ihre reine französische Schriftsprache würden sie sich niemals nehmen lassen, verwenden sie vielmehr in steigendem Masse als alleinige Volks- und Umgangssprache, neben der die Dialekte oder Ortsmundarten direkt verkümmern. Einzelne welsche Schweizerstädte wie Neuenburg sind stolz darauf, das schönste Französisch zu sprechen und werden direkt zum Pflegeort des Französischen für Ausländer. Warum sollten wir denn so viel besser sein als sie? Ich fasse zusammen, dass alle Gründe, staatliche, sprachliche, menschliche und psychologische, unwiderleglich fordern, dass der Gedanke: «Schwyzer-Schriftsproch» fallen gelassen werde und dass das sprachliche und kulturelle Band, das uns alemannische Schweizer mit dem ganzen deutschen Volkstum verbindet, nicht noch mehr als bisher zerschnitten werde, dass insonderheit an unsern schweizerdeutschen Volks- und höhern Schulen die hochdeutsche Gemeinsprache ungeachtet aller politischen Unterschiede und momentanen Spannungen als Haupt- und Unterrichtssprache weitergepflegt werde, ohne damit die verständnisvolle Verwendung und Pflege des heimatlichen Dialektes zu verunmöglichen oder zu unterbinden. Eines nicht ohne das andere! Ich fühle mich in diesen Beziehungen einig mit Sprachkennern wie Professor O. von Greyerz, seinem Nachfolger an der Lehramtsschule, Professor Baumgartner, und Professor Thürer, nach dessen Vortrag über «Sprachenspannung und Sprachenfriede». Wenn ich diesen Gewährsmännern gelegentlich Gedanken entlehnt habe, möge man es mir nicht als literarischen Diebstahl anrechnen, sondern als dankbare Anerkennung gleicher Gesichtspunkte in wichtiger Frage.

Welt- und Schweizergeschichte.

Lehrbuch für die Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern.

Bekanntlich ist auf Ende 1938 der erste Band des neuen Geschichtslehrmittels erschienen. Nach dem Wunsche der Fachlehrerkonferenzen und der Lehrmittelkommission stellt darin Dr. Burkhard in Münsingen das Altertum und das Mittelalter dar; die folgende Zeit behandelt Dr. Jaggi in einem zweiten Bande, der nächsten Herbst die Presse verlassen soll. Von Anfang an liess sich der Verfasser vom Gedanken leiten, den gewaltigen Stoff in einfacher und kindertümlicher Weise zu formen. Dass ihm diese sehr schwere Aufgabe trefflich gelungen ist, fällt dem Leser sofort auf. Die Veranschaulichung der Darstellung wird noch gehoben durch eine grosse Anzahl die Abschnitte begleitende Skizzen und Zeichnungen, die teilweise zum ersten Male in einem Schulbuch stehen, wie «Das Bernbiet in der Stein- und Bronzezeit» oder «Die wichtigsten mittelalterlichen Burgen» oder «Die Engehalbinsel bei Bern». Am Schlusse des Bandes folgen sehr übersichtliche geographische Kärtlein, aus denen der Schüler die wich-

tigsten Ereignisse mit Leichtigkeit herauslesen kann. Wie anschaulich ist da die allmähliche Entwicklung des schweizerischen Gebietes dargestellt! Die wertvollste Karte für die Berner Schule heisst «Die Stadt Bern erwirbt die Landschaft». Wir sehen den Zuwachs an weltlichen und geistlichen Herrschaften bis zu den Burgunderkriegen und denken dabei an die grosse Arbeit des Autors — Professor Tschumi half ihm — bei der Ermittlung des Umfanges der einzelnen Herrschaften. Lehrer und Schüler kommen dadurch zur richtigen Erkenntnis der Mühe und Kraft, die es brauchte, den bernischen Staat zu schaffen. *Tantae molis erat Bernensem condere gentem.* Auf weitere Illustrationen konnte verzichtet werden, weil die Herausgabe eines schweizerischen Geschichtsbilderatlases für Sekundarschulen bevorsteht.

Die schwierigste Aufgabe für einen Schulbuchverfasser liegt in der Stoffauswahl. Im Gegensatz zur falschen Auffassung der Zürcher Sekundarlehrerkonferenz, die das neue Geschichtsbuch mit dem Jahre 1500 beginnen will, um mehr Zeit für die neue und neuste Geschichte zu gewinnen, setzt Dr. Burkhard mit einem kurzen Kapitel ein über «Uralte Völker, von welchen unsere Vorfahren vieles gelernt haben». Auf acht Seiten steht da Wesentliches aus der Kultur der alten Ägypter und der Babylonier, deren «Wunderwerke phönikische Schiffe nach Westen bringen». Damit ist der Zusammenhang mit den alten Griechen und Römern geschaffen. Aus der richtigen Erkenntnis, dass die Antike mit dem Christentum die Grundlage der europäischen Kultur bildet und wir auch in der Gegenwart in vielen Gebieten auf ihre Spuren treten, widmet ihr der Autor 40 Seiten. Der Schüler lernt da die Eigenart der staatlichen Grundformen, uralte, bis heute noch nicht gelöste soziale Probleme wie das der beiden Gracchen kennen, kann sich begeistern an den grossen Staatsmännern, unter denen der grosse Perikles leider fehlt, wird durch die alten Parteikämpfe daran erinnert, wie bedeutungsvoll für die Existenz eines Staates das richtige Verhältnis des Bürgers zu ihm ist. Das Altertum ist dem kindlichen Bewusstsein durchaus nicht unverständlich, wenn es so dargestellt wird wie im vorliegenden Buche. Es tritt uns auch entgegen in dem schönen, einfachen Abschnitt über die römische Kultur in unserm Lande, von der gerade in neuester Zeit vieles entdeckt wurde.

Auch die Bearbeitung des Mittelalters heischte weise Vorsicht in der Stoffauswahl. In straff gefassten Einzelbildern über Ritter-, Kloster- und Stadtleben treten uns dessen Grundzüge entgegen. Den Abschnitt über das Lehnswesen hätte ich durch einige Beispiele aus unserer Gegend erweitert. Und an Stelle oder als Ergänzung des germanischen «Thing» sollte in einer folgenden Auflage die Schilderung eines bernischen Landtages etwa nach der von Frey in «Jungfer von Wattenwyl» nicht fehlen. Beispiele aus der Rechtsgeschichte, an die verschiedene Stellen erinnern, interessieren unsere Jugend und reizen zu Vergleichen mit neuen Auffassungen. Das ist auch der Fall bei den kurzen Verfassungsskizzen in der wohl gelungenen Darstellung der bernischen und eidgenössischen Geschichte. Hier wäre noch auf den Gedanken hinzuweisen, dass der Tessin nicht durch Eroberung, sondern freiwillig an die Eidgenossenschaft gekommen ist; ja, die Tessiner haben

mit ihren kommunalen Freiheiten den Gründern der Eidgenossenschaft zum Vorbild gedient. Ganz besonders in der heutigen Zeit müssen wir in den Schulbüchern auf solche gemeinsamen Grundzüge der eidgenössischen Stämme hinweisen, um in den Jungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken. Darauf führt ja die ganze Entwicklung unserer politischen Geschichte, und Ernst Burckhard denkt daran, wenn er ihr Bild durch die ersten Jahrhunderte aufrollt. Um gewisse Beziehungen zur Gegenwart anzudeuten und die Schüler ans Denken zu gewöhnen, stehen am Ende mancher Abschnitte Bemerkungen wie «Vergleiche die Stellung des Bauern in alter Zeit mit den heutigen Zuständen», oder «Ueberlege, warum in alter Zeit das Zinsnehmen verpönt war» oder im Anschluss an «Ausatz und Pest» «Beschreibe den Besuch in einem Spital!»

Dr. Ernst Burkhard hat mit diesem Geschichtslehrmittel — da und dort sollte zur Erleichterung des Einprägens vermehrter Fettdruck verwendet werden — der Berner Schule einen grossen, wertvollen Dienst erwiesen. Es muss für Lehrer und Schüler eine Freude sein, auf eine solche Art mit längst vergangenen Zeiten bekannt zu werden, eine doppelte Freude, weil der behandelte Stoff oft geradezu reizt, den Blick der Schüler in die Gegenwart zu richten. Wir Kollegen haben deshalb allen Grund, dem Verfasser zu danken und auch der Lehrmittelkommission, die in ihm den richtigen Mann für diese nicht leichte Aufgabe gewählt hat.

Dr. Martin Trepp, Thun.

Ausländische Lehrmittel an schweizerischen Mittelschulen.

Für die Volksschule der einzelnen Kantone ist das Lehrmittelwesen durchgehend gesetzlich geregelt; meistens besorgen besondere Kommissionen die Herausgabe der notwendigen Lehrmittel und überwachen auch deren Gebrauch. Ausländische Lehrmittel werden auf dieser Stufe in den letzten Jahren aus begreiflichen Gründen immer weniger benützt; ihr gänzlichliches Ausscheiden ist wohl nur eine Frage der Zeit.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei den schweizerischen Mittelschulen. Obschon bisher eine Bestandesaufnahme fehlte, ergab ein auch nur flüchtiger Ueberblick über das Material, das die Schüler an dieser oder jener Anstalt zur Hand hatten, dass die Zahl der verwendeten Lehrmittel an sich hoch sein musste, also eine grosse Zersplitterung herrschte, und dass dabei die ausländischen Werke eine bedeutende Rolle spielten. Diese Erscheinungen beruhen auf zwei Hauptgründen. In der Regel geniessen die Mittelschulen, ja sogar die einzelnen Fächer derselben, traditionell eine ziemlich weitgehende Lehrmittelaufonomie, die ihre guten und ihre schlechten Seiten hat, auf jeden Fall aber regionalen und individualistischen Tendenzen Vorschub leistet. Andererseits stellen die Mittelschulen der Schweiz verhältnismässig kleine Absatzgebiete für Schulbücher dar, weshalb eigene schweizerische Lehrmittel nur in besonderen Fällen herausgegeben und eingeführt werden könnten. Zwangsläufig musste der Bedarf zum grossen Teil aus dem Ausland gedeckt werden.

Im verflossenen Jahr besorgte nun die Vereinigung kantonaler und städtischer Lehrmittelverwalter durch

eine Umfrage eine Bestandesaufnahme der an den Mittelschulen gebrauchten Bücher, wobei eine Trennung in schweizerische und ausländische vorgenommen wurde. Die ersten sollen in einem Katalog auf die Landesausstellung hin zusammengestellt werden; ihre Zahl beträgt 700—800. Für die ausländischen liegt eine Registrierung durch ein im Dezember 1938 erschienen Verzeichnis bereits vor; im ganzen sind darin rund 900 (898) Titel enthalten. Die Gesamtzahl der an den 92 konsultierten schweizerischen Mittelschulen im Gebrauch stehenden verschiedenen Lehrmittel beläuft sich demnach auf etwa 1700, d. h. jede Anstalt verwendet durchschnittlich 19 besondere, von den Schwesteranstalten nicht benützte Schulbücher!

Ueber den schweizerischen Anteil an diesem Lehrmittelsegen kann erst nach dem Erscheinen des oben erwähnten Kataloges näheres erfahren werden, dagegen gewährt das Verzeichnis der ausländischen Werke einige bemerkenswerte Einblicke.

Von den einzelnen Fächern verwenden naturgemäss die modernen Fremdsprachen, Französisch, Englisch und Italienisch, vorwiegend ausländische Ausgaben der einzelnen Texte oder Schriftsteller; dies ist aber auch bei den alten Sprachen, Latein und Griechisch, in ziemlich hohem Masse der Fall. Auch die Mathematik und die Naturwissenschaften (Biologie, Geologie, Mineralogie, Chemie, Physik) sind am ausländischen Markt mit 120 bzw. 139 verschiedenen Werken stark beteiligt.

Dabei besteht für einzelne Lehrmittel eine gehäufte Verwendung, indem sie in mehreren Kantonen zugleich eingeführt sind (Höchstziffer 8), so z. B. Eckermann (*Learning english*), Fenkner-Holzmüller (*Geometrie*), von Seydlitz (*Geographie*) und Schmeil (*Botanik, Zoologie, Anthropologie*).

Stellt man die Zahl der Lehrmittel fest, die in mindestens drei Kantonen verwendet werden, so ist man von der verhältnismässig kleinen Zahl, nämlich 100, überrascht; 800 ausländische Werke stehen demnach jeweils nur in einem Kanton oder höchstens in zweien im Gebrauch!

Auf diese Weise treten Regionalismus und Individualismus im Lehrmittelwesen der schweizerischen Mittelschulen stark in Erscheinung. Eine Vereinheitlichung dürfte ruhig Platz greifen, ohne dass dadurch die berechtigten Interessen der einzelnen Anstalten oder Persönlichkeiten eine Beeinträchtigung erführen. Das Mittel hierfür kann nicht in rigorosen amtlichen Verfügungen, sondern muss im Angebot gut aufgebauten und ausgestatteter, die allgemeinen Interessen sorgfältig berücksichtigender schweizerischer Lehrmittel bestehen, die grösstenteils noch geschaffen werden müssen. Hierin liegt eine wesentliche Aufgabe der neuen Vorlage des Bundesrates über Kulturförderung und Kulturwahrung; sie soll u. a. dem schweizerischen Lehrmittelmarkt die Mittel zur Verfügung stellen, welche zum Ausgleich des zu kleinen Absatzes notwendig sind. Dadurch erst wird die Herausgabe schweizerischer Schulbücher für die Mittelschulen in grösserem Massstabe möglich sein. Einige erfolgreiche Lösungen liegen in dieser Richtung bereits vor, so der schweizerische Mittelschulatlas und das Unterrichtswerk des Vereins schweizerischer Mathematiklehrer. In Biologie und Chemie sind neue Lehrbücher in Vorbereitung; ihre

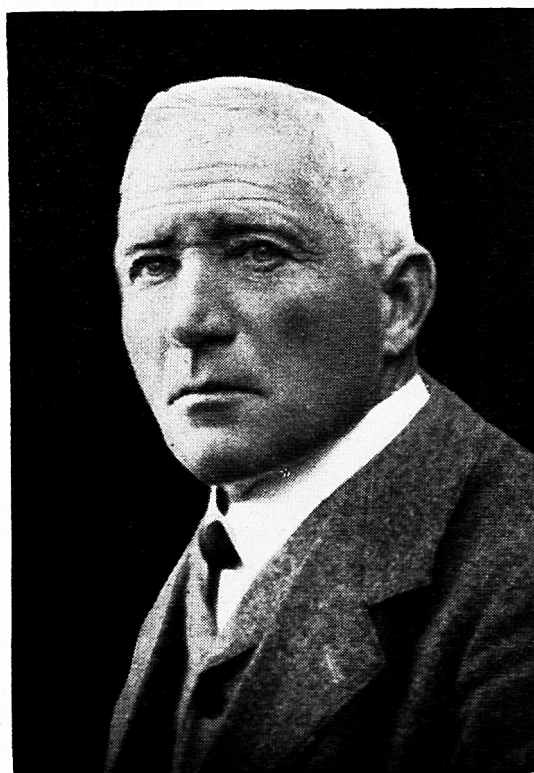
Subventionierung ist auf Grund der bereits gemachten Eingaben zu erwarten. Wenn an jedes in die Schulen gelangende Exemplar dieser beiden Lehrmittel Fr. 2 ausgerichtet wird, so kann der Preis mit Fr. 5—6 pro Buch erträglich gestaltet werden. Für den Bund würde dies eine Auslage von zweimal Fr. 10 000 in einem Zeitraum von fünf Jahren bedeuten.

So stehen die schweizerischen Mittelschulen vor der dringenden, aber auch dankbaren Aufgabe, ihr Lehrmittelwesen mit Hilfe der staatlichen Behörden neu aufzubauen und auszugestalten. *A. Steiner.*

† Johannes Hari, 1864—1938.

Seine Geburt fällt in die Zeit, da Adelboden noch ein unbekanntes «Nebenstübli der Welt» war. Sein Vater, der Ausserschwandschulmeister Christian Hari, nahm 1873 die ersten Gäste in sein Bauernhaus auf und wurde Gründer des Fremdenverkehrs. Die Unterrichtsstunden von Frau Fähndrich-Schmid und Pfarrer Sigmund Gustav König sind dem Verstorbenen stets in freundlicher Erinnerung geblieben. Nach seinem eigenen Zeugnis war öfters Schmalhans Küchenmeister im Vaterhaus. Er war froh, als Jüngling mit seinen Brüdern mit der Herstellung von Zündhölzchen und zu Fr. 1. 20 Taglohn beim Bau der neuen Strasse etwas verdienen zu können. Auf seinen Schultern schnitten oftmals die Tragriemen der Misthütte und der Milchbrente ein, wenn er auf der Gilbachegge das Vieh alpte. Im Alter von 21 Jahren entschloss er sich, nachdem er jahrelang kaum ein Buch angerührt hatte, zum Eintritt in das Seminar Muristalden und bestand dann, alle Hindernisse mit eisernem Fleiss überwindend, das Patentexamen. In der «Wechsel-schule» Gempelen-Kratzeren und in Achseten, beides in der Gemeinde Frutigen, arbeitete der junge Lehrer je ein Jahr unter schwierigsten Verhältnissen, um von 1891 an für ein Dutzend von Jahren die Gesamtschule im Hirzboden zu betreuen. «Ich wirkte mit Freuden;» schreibt er darüber, «ich liebte die Kinder und sie mich auch, und so ging es gut.» Die Lehrtätigkeit Haris blieb in so gutem Andenken, dass er, längst nicht mehr im Amte, immer noch «der Schuelmiischer uf em Schlegeli» hiess, allerdings ohne den verächtlichen Unterton, mit dem der Ehrentitel aus manchem Munde klingt. Seit 1897 Leiter der bekannten Pension, blieb er bis zu seinem Ende ein Freund der Kinder und stets ein eifriges Mitglied des evangelischen Schulvereins. Am Zustandekommen des Adelbodenbuches hat er in rührender Weise durch Wort und Tat mitgewirkt. Er leitete die Sonntagsschule und verbreitete in Massen religiöse Bücher bis in die hinterste Hütte. Für die Andachten seiner Gäste gewann er pietistische Prediger, deren Namen auch ausserhalb der Gemeinschaftskreise mit Achtung genannt wurden: Elias Schrenk, Henrichs, Binde, Hugendubel usw. Passte ihm ein berufener Prediger nicht, so war er imstande, ihm das Rückreisegeld auf den Tisch zu legen. Er bot den Versammlungsleuten unentgeltlich Platz für ihre Gesangsübungen und Zusammenkünfte. Manch armem Schlucker gewährte er eine schmackhafte Mahlzeit, ja für längere Zeit Gratis-Pension, ohne lange zu fragen, ob er Christ, Jude oder Heide sei. Die Dienstboten (es waren ihrer öfters mehr als dreissig) achteten ihn als

vorbildlichen Arbeitgeber. Durch seine unverwüsthche Arbeitskraft und sein rasches Erledigen aller laufenden Geschäfte erwarb er sich, vom Glücke begünstigt, als Pensionshalter ein ansehnliches Vermögen. Oft beherbergte er in seinen einfachen Häusern bei 250 Gäste. Der Kirchgemeinde diente er als deren Rat und zuletzt als Präsident. Schönem altem Brauche gemäss



las er den Kirchgängern vor dem Gottesdienst einige Kapitel aus der Bibel vor. Er zählte zu den Mitbegründern des Licht- und Wasserwerkes und half dieses in Krisenzeiten durchhalten.

Er wollte nicht jedermanns Freund sein. Vorwärtstrebende Mitbürger fanden nicht immer seinen Beifall. Er bemühte sich indessen gutzumachen, was sein drausbrennendes Temperament gelegentlich verdarb, und es hielt schwer, seiner herzugewinnenden Art zu widerstehen.

In den letzten Jahren traf ihn allerlei Ungemach: Eigene schwer zu ertragende Krankheit, Todesfälle in der Familie, Geschäftskrisen, verursacht durch das Ausbleiben der deutschen Kundschaft, religiöse Kämpfe. Trotzdem blieb der Greis rastlos tätig. Die aufreibende Leitung der Pension konnte er seinem Sohn überlassen.

In einem sonngebräunten alten Hüttchen im Stiegelschwand suchte er ein Asyl, und wieder zur Beschäftigung seiner Jünglingsjahre zurückkehrend, bereitete er zur Sommerszeit im Kuni einen herrlichen Alpkäse. Dort fand er jeweilen Erleichterung von seinem Leiden. Wie leuchteten seine blauen Augen, wenn Besuch vom Tale herauf kam, mit dem er sich auf den blumigen Hubel setzen konnte!

Am 7. September senkten wir seinen müden Leib in die heimatliche Erde, die er so sehr lieb gehabt hatte. Die Fessel, die ihn oft schmerzlich genug an Welt und Zeit gebunden, war zerrissen, die Seele frei geworden.

A. B.

† Margaritha Fährndrich-Schmid, 1849—1938.

Im Jahre 1938 sind drei alte Lehrgestalten der Talschaft Adelboden ins Grab gesunken: Gilgian Aellig (siehe Nr. 28 des Schulblattes), Margaritha Fährndrich und Johannes Hari. Die älteste davon starb in Ringenberg, wo sie eines Herzleidens wegen ihren Lebensabend zugebracht hat. Als Tochter des Obmanns Stephan Schmid im Ausserschwand entschied sie sich erst sechs Jahre nach der Konfirmation zum Lehrerinnen-



beruf. Ihr Vaterhaus beherbergte den ersten Kurgast Adelbodens, den Münsterpfarrer Karl Rohr, während die Familie auf der Alp weilte. 28½ Jahre lang schenkte sie der Mittelklasse im Innerschwand ihre Zeit und ihre reichen Gaben und amtierte daraufhin noch als Arbeitslehrerin an der gleichen Schule weiter. Ihr Unterricht zeichnete sich aus durch liebevolle Strenge. Es lag etwas Hinreissendes in ihrem resoluten Wesen. Mit besonderer Hingabe neigte sie sich zu den Verschüpften. Sie nahm weder vor Hoch noch Niedrig, weder vor Freund noch Feind ein Blatt vor den Mund und handelte zeitlebens nach dem Spruch:

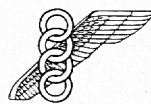
«Wer die Wahrheit weiss und sagt sie nicht,
Der ist fürwahr ein feiger Wicht.»

Herzenskälte und Humanitätsduselei waren ihr in gleicher Weise fremd.

Ihr Gatte, der kernhafte Lehrer Gilgian Fährndrich, ging ihr 1916 im Tode voran. Da dem Ehepaar keine eigenen Kinder beschert waren, floss der Liebe Segen reichlich über viele grosse und kleine Hilfsbedürftige und strömte in den alten Tagen der ehrwürdigen Greisin dann wieder zurück. Unter der verständigen Pflege einer Nichte, die sie auferzogen, wurde ihr der Lebensabend verschönt, obschon ihre Kräfte nach und nach schwanden und das Licht der ausdrucksvollen Augen abnahm. Frau Fährndrich hat ihr Pfund als treue Haushalterin verwaltet und viel Segen gestiftet. Ihr Wirken hat Frucht getragen; ihr Andenken bleibt in Adelboden unvergessen.

«Und ich an meinem Abend wollte,
ich hätte diesem Weibe gleich
erfüllt, was ich erfüllen sollte
in meinen Grenzen und Bereich.»

A. B.



Schweizerischer Lehrertag und Pädagogische Woche

9.—13. Juli 1939 in Zürich.

Nachdem der Bundesrat als erster dem Gesuche des Organisationskomitees um Ausrichtung eines Bundesbeitrages an die allgemeinen Kosten der Pädagogischen Woche entsprochen und Fr. 4000 bereits einbezahlt hat, hat nun auch der Regierungsrat des Kantons Zürich in seiner Sitzung vom 16. März beschlossen, einen Beitrag von Fr. 5000 zu bewilligen unter dem Vorbehalt, dass die Stadt Zürich sich zu einer Leistung von mindestens gleicher Höhe bereit finde. Vor dem Gemeinderat der Stadt Zürich liegt ein Antrag der Rechnungsprüfungskommission, einen Beitrag von Fr. 5000 und dazu Fr. 5000 Ausfallgarantie zu gewähren. In der regierungsrätlichen Begründung des erwähnten Beschlusses wird ausgeführt, dass die Pädagogische Woche den Zweck verfolge, die gesamte schweizerische Lehrerschaft zu einer Aussprache über Schul- und Standesfragen zu sammeln, sie über politische und konfessionelle Verschiedenheiten hinaus in gemeinsamer Besinnung auf schweizerische Kulturwerte zu vereinigen, soweit diese sich mit den Worten «schweizerische Demokratie» zusammenfassen lassen.

Für diese allseitige verständnisvolle Unterstützung unserer Bestrebungen sind das Organisationskomitee und alle Verbände, welche sich an der Pädagogischen Woche beteiligen, den Behörden von Bund, Kanton und Stadt Zürich zu wärmstem Dank verpflichtet. Möge sie den Zweck, den nationalen Zusammenschluss unseres viersprachigen Landes zu fördern, erreichen helfen!

Das Organisationskomitee.

Das Schweizerbuch an der Landesausstellung.

Jeden Schweizer wird es mit Stolz erfüllen, in der Abteilung «Das Buch» an der Schweizerischen Landesausstellung zu sehen, mit wie vielen reifen dichterischen Werken und gesunden Begabungen sein Land am europäischen Kulturleben beteiligt ist. Diese ehrenvolle Tatsache sucht die aus einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Verein Schweizerischer Verlagsbuchhändler, dem Schweizerischen Buchhändlerverein, dem Schweizerischen Schriftstellerverein, dem Verein der Schweizerischen Bibliothekare und dem Fachgruppenpräsidenten *Felix Moeschlin* hervorgegangene Abteilung auf mannigfaltige Weise dem Publikum nahezubringen.

In einem nach geschäftlichen Prinzipien geführten *Buchladen* kann sich der Ausstellungsgast jedes Schweizerbuch kaufen oder beschaffen lassen. Wer sich aber zuerst in dem reichhaltigen Bestand der schweizerischen Literatur umsehen möchte, begibt sich in den anschliessenden *Leseraum*, wo ihm eine Handbibliothek und ein fachkundiger Beamter kostenlos zur Verfügung stehen. Diese Bibliothek enthält nach Möglichkeit alle Werke, die in dem neuen, auf die Landesausstellung hin fertiggestellten *Bücherkatalog* verzeichnet sind. Der Katalog führt nicht nur die neueren und im Handel gangbaren Autoren und Werke auf, sondern auch Schriftsteller, von denen man in den letzten Jahren wenig mehr gehört hat. Damit gibt er einen Gesamtüberblick über die schweizerische Literatur und ist somit nicht nur für den Buchhändler, sondern ebenso

sehr für das literarisch interessierte Publikum von grossem Wert.

Zwei Räume stehen dem *Schweizerischen Schriftstellerverein* zur Verfügung. Der eine enthält neben Angaben statistischer Art und einem Wandfries von Albert J. Welti (Genf) das grosse *Dichterbuch*. Jedem schweizerischen Dichter und Schriftsteller von einiger Bedeutung wird darin eine Seite zur Verfügung gestellt, die er mit Angaben über sein Werk und sein Leben ausfüllen kann. Es finden sich da Photographien, Manuskriptseiten, Lebensläufe, Hinweise auf Nebenberufe und Lieblingsbeschäftigungen — im Ganzen eine aufschlussreiche und amüsante Sammlung, die dem Besucher die stark individuelle Prägung der Dichterpersönlichkeiten vor Augen führt. In eine feierliche und ernste Stimmung sieht sich der Besucher durch den daneben liegenden *Weiheraum* versetzt. Dieser wird vollständig beherrscht durch die von Elsa Moeschlin in freskoartigem Stil an die Wände gemalten Gestalten von elf repräsentativen schweizerischen Dichtern aus allen vier Landesteilen. Die Vitrinen zu Füssen der Malereien dienen zur Aufnahme von wertvollen Erstauflagen, Manuskripten und anderen Dokumenten.

Am Eingang steht in vielen verschiedenen Dialekten die Aufforderung geschrieben, den Raum zu betreten und des Werkes zu gedenken, das stärker ist als der Tod. Dieser Weiheraum wird eine schöne, stille Oase mitten im Trubel der Landesausstellung sein.

Aus dem Schweiz. Lehrerverein.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Es ist folgende Neuerung in die Ausweiskarte 1939/40 einzutragen:

Basel. Stadt- und Münstermuseum im Kleinen Klingental. (Eingang Rheinweg, oberhalb Kaserne.) Gratis geöffnet Samstag 14—16, Sonntag 10—12 und 14—16 Uhr. Gegen Eintritt von Fr. 1 (für unsere Mitglieder gegen Vorweis der Ausweiskarte gratis): Dienstag bis Samstag jeweils 10—12 Uhr, ebenso Mittwoch 14—16 Uhr. Eintritt für Schweizer-schulen wie Historisches Museum.

Ferner ist in der neuen Ausweiskarte 1939/40, Seite 32 unten, eine Korrektur anzubringen: Statt «Schloss Kyburg (Kempttal, Sennhof). Das Eintritts-» ist zu setzen: «*Solothurn*. Städtisches Museum. Besuchszeit: Sommer (1. IV. bis)»

Der Fehler entstand nach der endgültigen Korrektur, indem der Setzer schlechte Typen auswechselte und die Zeile am unrichtigen Ort einsetzte. — Wir bitten, das Versehen zu entschuldigen.

Wer auf den Sommer eine Ferienwohnung oder ein Ferienhäuschen mieten will, lasse sich jetzt schon beraten und miete frühzeitig. Der beste Ratgeber ist unser neuestes Verzeichnis mietbarer Ferienhäuschen und -wohnungen der Schweiz, eine ausprobierte Adressensammlung. — Das Verzeichnis ist gegen Bezahlung von Fr. 1. 40 bei der Geschäftsleitung der Stiftung: Frau C. Müller-Walt, Au, Rheintal, zu beziehen.

Jede Sektion

einmal die

Wanderausstellung des Schweiz. Lehrervereins für Jugendbücher

Auskunft erteilt im Auftrag der Pädagogischen Kommission des Bernischen Lehrervereins: Frau H. Glaus, Lehrerin, Guggisberg.

Verschiedenes.

Vereinigung Bernischer Lehrergesangsvereine. In Nr. 51 des Berner Schulblattes vom 18. März 1939 erschien eine Ein-sendung, in welcher mitgeteilt worden war, dass das von der Vereinigung Bernischer Lehrergesangsvereine geplante Konzert an der Landesausstellung 1939 in Zürich aufgegeben werden müsse, weil keine Finanzierungsmöglichkeit sich zeigen wollte.

In der letzten Sitzung der Subkommission zur Organisierung eines Bernertages nahmen auch der Präsident und der Generalsekretär der Landesausstellung, die Herren Regierungsrat Dr. Streuli und Dr. Wagner teil, die mit Nachdruck darauf hinwiesen, dass der Kanton Bern in der festlichen Gestaltung dieses Tages nicht hinter den ähnlichen Veranstaltungen der andern Kantone zurückbleiben dürfe. Das ursprünglich aufgestellte Programm sei ein durchaus würdiges und sollte in dieser Form unbedingt zur Durchführung gelangen. Neben einer kurzen Begrüssungsfeier am Vormittag des 30. September würde der Cäcilienverein der Stadt Bern am Abend die *Klose-Messe* unter Mitwirkung des Berner Stadtorchesters zur Aufführung bringen. Als weitere künstlerische Darbietung mit ausgesprochen bernischem Charakter sollte am Sonntag dem 1. Oktober im grossen Tonhallsaal eine *Matinée* der Vereinigung der elf bernischen Lehrergesangsvereine mit Werken des bernischen, weit über die Landesgrenzen hinaus berühmten Komponisten *Willy Burkhard* folgen. Die Durchführung dieses Programms dürfe unter keinen Umständen an der relativ kleinen aufzuwendenden Geldsumme scheitern. Herr Regierungsrat Streuli zeigte denn auch, dass ohne Mehrbelastung des Kantons Bern die beiden Konzerte finanziert werden können.

Nach diesen Zusicherungen übernahm es der Präsident der Vereinigung Bernischer Lehrergesangsvereine, dem Zentralvorstand einen Wiedererwägungsantrag zu stellen.

Dieser beschloss in seiner Sitzung vom 22. März, einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung das neue Projekt vorzulegen und ihr den definitiven Entscheid zu überlassen, wohl wissend, dass durch die lange Verschleppung durch die kompetenten Ausstellungsbehörden die Schwierigkeiten bei den einzelnen Vereinen, von denen die meisten ihre Jahresprogramme inzwischen bereits aufgestellt hatten, enorm angewachsen waren.

Nach erfolgter Kenntnisnahme der neuen Sachlage hat die gutbeschiedene ausserordentliche Delegiertenversammlung vom 25. März trotz der nicht zu bestreitenden Hemmnisse mehrheitlich beschlossen, sich der ehrenvollen und dankbaren Aufgabe zu unterziehen und die *Burkhard-Matinée nun doch durchzuführen*.

Eine in den nächsten Tagen einzuberufende Direktorenkonferenz wird das definitive Programm bereinigen und auch die Dirigentenfrage lösen.

Als Hauptnummer im Programm steht heute schon die neue Kantate «*Lob der Musik*» für Bass- und Sopransolo, Chor und Orchester fest, die der Komponist im Auftrag des Kantonalgesangsvereins geschrieben hat und die am Kantonalgesangsfest im Mai 1939 in Thun hätte uraufgeführt werden sollen.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Vorstandes des Kantonalgesangsvereins kann nun die Kantate «*Lob der Musik*» wegen des um ein Jahr hinausgeschobenen Thuner Festes schon am Berner Tag der Landesausstellung in Zürich durch die bernischen Lehrergesangsvereine zur *Uraufführung* gebracht werden.

Es ist nun Sache der Vereinsvorstände, bei ihren Mitgliedern mit aller Kraft dafür zu werben, dass sie mithelfen, die übernommene ehrenvolle Aufgabe würdig durchzuführen, um so vor aller Öffentlichkeit über das intensive musikalische Schaffen im Kanton Bern Zeugnis abzulegen.

Damit bietet sich auch eine günstige Gelegenheit, bei allen stimmbegabten Kolleginnen und Kollegen zu Stadt

und Land wieder einmal kräftig zum Anschluss an einen der Lehrergesangsvereine zu werben, deren Leistungsfähigkeit naturgemäss mit der Zahl ihrer Mitglieder zunimmt. O. S.

Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung. Am 21. Januar 1939 fand in der Schulwarte die *Jahresversammlung* der kantonalbernischen Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung statt. Die von Fr. Dr. Somazzi vorgelegte Jahresrechnung wurde mit Dank gutgeheissen. Wir rufen bei diesem Anlass den bernischen Sektionen der Völkerbundsvereinigung in Erinnerung, dass wir auf ihre freiwilligen Beiträge angewiesen sind, die — nach einer früheren Abmachung — pro Lehrermitglied Fr. 1 betragen. Der Präsident, Herr Cornioley, machte in seinem gründlichen und klaren Jahresbericht kein Hehl aus den Schwierigkeiten, denen unsere Arbeit heute begegnet. Sie zwangen uns, auf die geplante Ausstellung, sowie auf die Veröffentlichung des gesammelten Materials in der Schulpraxis zu verzichten, weil wir nicht hoffen konnten, in politisch so erregten Zeiten die nötige Aufmerksamkeit zu finden. Selbstverständlich bedeutet das nicht etwa, dass wir an der Notwendigkeit unserer Arbeit zweifeln; wir haben im Gegenteil den Rahmen unserer Wirksamkeit weiter gespannt, indem wir auf die Bitte von Herrn Prof. Bovet es übernahmen, an Stelle der schweizerischen Erziehungskommission gleichsam als Vorort der andern kantonalen Kommissionen zu amtieren. Unser Präsident wurde damit zum Präsidenten der schweizerischen Erziehungskommission, worauf ihn die Jahresversammlung der schweizerischen Völkerbundsvereinigung zum Mitglied des Zentralvorstandes wählte und als einen der drei schweizerischen Delegierten an den 22. Kongress der internationalen Völkerbundsvereinigung in Kopenhagen sandte, wo sich Herr Cornioley an den Sitzungen der Kommission für Erziehung und Jugend beteiligte und über die Lage in der Schweiz Bericht erstattete. Ferner förderte die Erziehungskommission im vergangenen Jahr die Herausgabe und Verbreitung von «Jugend und Weltfriede», veröffentlichte kleine Berichte über ihre Sitzungen (sie hielt deren fünf ab) und grössere Artikel wie den von Dr. Schwab, Burgdorf über «Schule und internationale Rechtsordnung» und versuchte auch die andern kantonalen Kommissionen zu vermehrter publizistischer Tätigkeit anzuregen. Der Jahresbericht schloss mit den ermutigenden Worten Rückerts: «Schlägt dir die Hoffnung fehl, nie fehle dir das Hoffen. Ein Tor ist zugetan, doch tausend sind noch offen.»

Diese Mahnung wurde bekräftigt durch das eindruckliche Referat von Dr. Kuenzi, Biel, über die allgemeine Lage. Dr. Kuenzi bezeichnete das abgelaufene Jahr als ein Jahr der Erschütterung und Verwirrung. Während die einen in den Ergebnissen von München eine beschämende Kapitulation vor einer Gewaltdrohung sehen, die bei entschiedenem Widerstand zusammengebrochen wäre, glauben die andern an den Ernst dieser Drohung und sind überzeugt, dass der Münchner «Friede» eine wirkliche Friedensrettung war. Sicher ist, dass eine allgemeine Kriegsangst in allen Ländern bestand und dass sich überall ein deutlicher Abscheu vor dem Kriege zeigte; die Tatsache, dass Chamberlain und Daladier in Deutschland und Chamberlain und Halifax in Italien von der Bevölkerung spontan und herzlich bewillkommt wurden, lässt hoffen, dass diese Vertreter der «Feinde» Deutschlands und Italiens bei den Bevölkerungen der totalitären Staaten eine gewisse Autorität gewonnen haben. Trotzdem ist der «Friede» von München zum mindesten ein Friede mit einem doppelten Gesicht: einerseits auf Erpressung und Gewalt gegründet, anderseits doch ein Versuch, friedliche Lösungen durch persönlichen Kontakt zu erreichen (also gerade das, was der Völkerbund erstrebt). Aber der Aufbau einer neuen Solidarität muss ganz von vorn beginnen, wobei die nächste Aufgabe darin besteht, dass jeder an seinem Platz tut, was ihm möglich ist. Er mag sich dabei bewusst sein, dass er, indem er wahre Völkerbundsarbeit leistet, zugleich den Sinn der Eid-Genossenschaft erfüllt, die sich ja vor Gott auf Wahr-

rung von Recht und Freiheit, also geistiger Güter, verpflichtet hat. — Eine gründliche Aussprache ergab neben einzelnen Abweichungen im wesentlichen Uebereinstimmung mit den Ansichten des Referenten, der daraufhin mit einer kurzen Replik die Unterhaltung beschloss.

Wir beenden den Bericht mit dem Wunsche, es möchten recht viele bernische Lehrerinnen und Lehrer sich ihrer Verantwortung bewusst sein und in dieser Zeit, wo Erfolg und Macht eine wahre Götzenverehrung erfahren, nicht müde werden, die junge Generation zu echter Friedens- und Gemeinschaftsgesinnung zu erziehen; dass das nur möglich ist im Geiste von Freiheit, Recht und Menschenwürde, das ist unsere feste Ueberzeugung. M.

Die Film-Matinée der Dr. A. Wander A.-G. am Sonntag dem 26. März im Kino Metropol, Bern, zeigte dem Personal der Firma und den Vertretern der gesamten bernischen Presse den neuartigen Fabrikationsfilm «Wir leben in einer neuen Zeit». Die Veranstaltung erläuterte das Problem der Fabrikation von einem ganz andern als dem rein «geschäftlichen» Standpunkt aus. Nicht der maschinelle und handwerkliche Ablauf des Fabrikationsprozesses, wie wir es bei solchen Filmen gewohnt sind, sondern Geist und Zweck und Viel-Bezogenheit der Herstellung und die wirtschaftliche Bedeutung einer Grossunternehmung wurden klar und eindrucklich vor Augen geführt. Verhältnis zur Landwirtschaft (Einfluss auf Milchkonsum), Bedeutung für Gemeinde und Staat (Steuern, Zölle), Rolle im öffentlichen Leben und in der Zeit (den Umständen entsprechende Ernährung) und viele Fragen mehr verstand dieser Film, dem mehr als werbender Wert zukommt, dem Aussenstehenden näherzurücken. H. Ry.

Anthroposophische Lehrer — und die andern. Lieber Schulblattredaktor! Ich möchte mich — einzig und allein was den Unterricht anbelangt — als einer der «anderen» vorstellen. Allerdings ohne Disputierleidenschaft; denn diese ist mir irgendwie abhanden gekommen. Ich möchte bloss einen kurzen Vorschlag zur Güte und zum Frieden vorbringen in Form einer Bitte: Würden Sie uns allen «andern» die Adresse eines führenden, anthroposophisch unterrichtenden Lehrers veröffentlichen, der gewillt wäre, allerlei Fragen zu beantworten? Besten Dank zum voraus! Diesen Frage- und Antwortverkehr stelle ich mir als privat vor. Denn das «Berner Schulblatt» kann und soll nicht so viel Raum hiefür zur Verfügung stellen. Herzlich! Go Hess, Zollikofen.

Antwort.

Lieber Go Hess,

Sie machen es den Lehrern von der Anthroposophie nicht leicht; denn wer wird sich als «führender anthroposophisch unterrichtender Lehrer» öffentlich vorstellen wollen, um einen nicht zu übersehenden Briefwechsel zu führen, der sich öffentlich nicht ohne weiteres verwerten lässt? Immerhin, wagen wir den Versuch! Falls ich Anmeldungen für einen Frage- und Antwortverkehr in Ihrem Sinne erhalte, bin ich gern bereit, die betreffenden Adressen — aber beileibe nicht die Korrespondenzen — im Schulblatt zu veröffentlichen. Die Güte und den Frieden allerdings beziehen Sie wohl besser direkt vom Himmel.

Ihr nie genug vorsichtiger

F. B.

Neue Heft- und Bücherumschläge mit hübschen Sportbildern für die Jugend bringt für die kommende Schulsaison der ORA-Verlag Bern. Auf Kraftpack, in Offsetdruck, in blau, rot und grün, sind durch einen Künstler Turnen, Hockey, Schlittschuhfahren, Paddeln, Fussball, Schwimmen mit hübschen Randbildern vereinigt. Sie können durch die Schüler noch ausgemalt werden. (Siehe Inserat in Nr. 1, 1939.)

We scho **PERSER-**
de vom Stettler
Amthausgass 1 Bärn

Le rôle du maître.

Ceux d'entre nous qui acceptent un poste de maître se trouvent en présence de deux exigences en apparence contradictoires : d'une part nous devons respecter le développement encore embryonnaire de ceux qui nous sont confiés et prendre au sérieux la tâche qui nous incombe de leur aider à acquérir un jugement indépendant ; d'autre part nous devons rester fidèles à notre conception de la société humaine et aux conséquences éducatives qui en découlent. Il en résulte que nous ne pouvons faire de propagande en faveur de tel ou tel parti politique, ni imposer à la génération nouvelle aucun des programmes tout faits, élaborés par des adultes en conflit entre eux pour la solution de problèmes immédiats ; mais cela n'exclut pas que nous ayons le droit et le devoir de chercher à mettre nos institutions pédagogiques en harmonie avec une conception élevée de la société humaine et de sa nature. Même si nous écartons l'esprit de parti, nous ne pouvons pas ne pas influencer le point de vue des enfants à qui nous apportons notre enseignement. Voir clairement en quoi consistera cette influence est un devoir pour nous-mêmes et pour les autres. Si nous nous fixons comme idéal d'organiser la société de façon à permettre à chaque être humain de se développer aussi complètement que possible, il nous faut faire en sorte que cet idéal soit résolument mis en pratique et présenté comme une règle de vie au sein de nos institutions pédagogiques. Il nous faut viser à faire de l'Ecole une communauté active en relation vivante avec la communauté plus vaste dont elle fait partie. Il nous faut faire de la coopération une réalité quotidienne en donnant à chaque individu le sentiment qu'il est responsable à l'égard du tout, et qu'il doit prendre part aux décisions concernant sa vie et celle de ses camarades. Il nous faut établir comme règle l'indépendance de pensée et d'expression et habituer les jeunes à recourir à la discussion et à la persuasion plutôt qu'à l'autorité imposée. Le respect de la conscience individuelle doit être considéré comme allant de soi. De cette façon, la démocratie, au sens le plus profond du terme, fera véritablement partie intégrante de la mentalité des élèves de nos institutions pédagogiques. Ils passeront de l'école au monde plus large sans avoir à procéder à une révision des valeurs fondamentales et seront outillés pour jouer leur rôle dans le grand effort collectif consistant à mettre sur pied une société basée sur ces valeurs.

Il nous faut aussi proposer cet idéal démocratique auquel nous visons essentiellement comme objet d'études rationnel. Cette obligation demeurerait par excellence celle des écoles, même dans un monde où toutes les institutions serviraient le but éducatif qui se trouve à la base d'une société organisée. Renforcé par son application pratique dans la vie journalière, il n'y a pas de doute que cet idéal démocratique exercerait une influence puissante sur les générations à venir. C'est pourquoi nous sommes prêts à encourir le reproche de chercher à déterminer à l'avance, dans une certaine mesure, leur attitude fondamentale à l'égard de la vie. Acceptons ce reproche et répliquons que le droit de travailler pour la démocratie de cette façon-là est la condition essentielle de notre acceptation à jouer le rôle de maîtres. Mais n'oublions pas que le point de vue que nous ten-

tons d'inculquer comprend également le droit de critique et de refus, même en matière de principes fondamentaux.

Si, comme nous le croyons, cette conception de la vie sociale est adaptée aux besoins et aux aspirations d'êtres humains en formation et aux exigences de la société, alors point n'est besoin de chercher à l'imposer. Il suffira de la présenter à la fois comme sujet d'expérience et comme objet d'étude et de laisser l'action elle-même se manifester par des voies diverses chez chaque membre vivant de la génération montante.

(Passages extraits de l'exposé de principes de 1936 de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle).

Le travail de l'écolier.

M. André Maurois a fait au cours de l'hiver dernier une série de cinq conférences à l'Université des Annales, à Paris, sur « L'Art de vivre avec notre époque ». La deuxième de ces conférences, qui ont toutes paru récemment dans « Conferencia » était intitulée « L'art de travailler ». Nous en extrayons le III^e chapitre « Le travail de l'écolier ».

Il existe naturellement un art d'enseigner. Le métier de professeur est difficile ; il exige une longue expérience. Chacun de nous s'en aperçoit dès qu'il veut se faire le maître de ses propres enfants. Un père est rarement un bon professeur. Tantôt il croit savoir les choses et, en fait, ne les sait que superficiellement ; tantôt il les sait, mais les explique mal ; tantôt il est impatient et sévère parce que la leçon l'ennuie ; tantôt il est dangereusement indulgent parce qu'il aime trop ses enfants pour les juger. C'est à ceux qui font profession d'enseigner et qui ont réussi dans cet art qu'il nous en faut demander les règles.

a. *Point d'enseignement sans discipline.* — Le premier travail de l'écolier, c'est d'apprendre à travailler. Avant de former un esprit, il faut former une volonté. C'est la raison pour laquelle l'enseignement à domicile ne vaut jamais grand'chose. La famille acceptera toujours quelque excuse : l'enfant a mal à la tête ; il a mal dormi ; il avait une invitation ; l'examineur était injuste ; le problème mal posé. L'école est sans pitié ; c'est sa vertu ; et même je serais assez porté à préférer l'ancien système de l'internat. L'internat a de grands inconvénients ; il est quelquefois assez immoral et il est toujours assez dur, mais, enfin, il fait des hommes. Les enfants y apprennent à chercher eux-mêmes leur place dans une société ; dans la famille, ils trouvent cette place toute faite. C'est trop facile. A la rigueur et si les parents sont raisonnables, l'externat peut donner de bons résultats jusqu'à quinze ou seize ans. Entre dix-sept et vingt ans, la vie trop libre dans une grande ville est fatale aux garçons.

b. *Enseigner n'est pas amuser.* — L'enseignement a pour objet d'établir dans un esprit un cadre de connaissances élémentaires et d'amener ainsi l'enfant au niveau des hommes de son temps. Dans ce cadre viendront plus tard, au cours de la vie, prendre leur place les faits enseignés par l'expérience et les découvertes nouvelles. Toute tentative pour renverser cet ordre naturel et pour attacher l'esprit de l'enfant en le divertissant par le spectacle de la vie moderne est un contre-sens. L'enseignement par l'image, par la radio, par le cinéma, sont en eux-mêmes inefficaces, ils ne peuvent

être admis que s'ils deviennent l'occasion d'un effort ou d'un enthousiasme. Ce qui est appris sans peine est oublié sans délai. Pour la même raison, le « cours parlé », qui n'exige des élèves aucune participation personnelle, est presque toujours assez vain. L'éloquence glisse sur ces jeunes cerveaux. Ecouter n'est pas travailler.

c. *Il est très utile d'imposer aux élèves des examens et des épreuves.* — De temps à autre, on voit des parents ou des réformateurs personnels demander la suppression du baccalauréat. Ils ont tort, profondément tort. Sans émulation ni sanctions, il n'y aura jamais de travail sérieux. Pour la même raison, il avait été imprudent de supprimer le Concours général des lycées et collèges, qui, heureusement, a été rétabli, et qui est un puissant moyen pour donner aux bons élèves le prestige qu'ils doivent avoir dans les classes.

d. *L'enseignement le plus important est celui des éléments.* — Les parents ont tendance à ne pas attacher une suffisante importance aux classes élémentaires.

— Mon fils travaille mal, disent-ils, mais ce n'est pas qu'un enfant; il n'en est encore qu'à la septième.

La vérité est que tout dépend d'un petit nombre d'éléments bien enseignés depuis l'enfance. Savoir parfaitement lire, écrire et compter serait déjà énorme. La plupart des être humains ne possèdent pas ces connaissances élémentaires. Beaucoup d'hommes lisent mal, péniblement, sans que le mot évoque pour eux aussitôt l'idée dont il est le signe. Les mathématiques sont très difficiles ou très faciles, suivant que les éléments ont été mal ou bien enseignés. Pour qui ne sait pas parfaitement les premiers livres de géométrie et les rudiments de l'algèbre, il est impossible de rien comprendre à ce qui suivra. Pour mon compte, j'ai dû toute la relative facilité de mes études à quelques maîtres excellents que j'avais eus dans mon enfance.

e. *Il vaut mieux enseigner parfaitement un petit nombre de choses que médiocrement un grand nombre de matières.* — Il est tout à fait vain de charger les programmes. L'objet de l'enseignement n'est pas de former des techniciens, mais de bons esprits. Pour cela, quelques disciplines suffisent. « On enseignera principalement », disait Napoléon, « le latin et la géométrie ». Ajoutez-y un peu d'histoire, un peu de physique, naturellement beaucoup de français.

Cela suffit. En histoire et en sciences, ce qui importe, ce n'est pas que l'élève connaisse les découvertes les plus récentes et les théories les plus modernes, mais qu'il comprenne ce que sont la méthode historique et la méthode scientifique.

Les travaux relativement simples des premiers savants sont pour lui plus clairs et plus utiles que les minutieux scrupules des physiciens modernes. « L'enseignement », écrit Alain, « doit être résolument retardataire ».

Revue des idées.

Le théâtre scolaire. La création des après-midi de loisirs a fait revivre chez nos voisins d'outre-Jura une tradition déjà bien ancienne, mais qui menaçait de s'éteindre faute de temps: celle du théâtre scolaire. Les lycées de Paris tout au moins ont été célèbres autrefois par leurs sociétés théâtrales et Condorcet à lui seul compte parmi ses anciens élèves un grand nombre des meilleurs acteurs et des meilleurs auteurs dramatiques contemporains. J'ai sous les yeux une imposante liste de noms où je n'ai que l'embarras du choix: Labiche, Hervieu, Capus, Tristan Bernard, Lugné-Poë, Caillavet, Bernstein, Copeau. Jules Romains, Jean Cocteau ont été applaudis par leurs petits camarades de Condorcet avant de l'être par le public parisien. Et Condorcet n'est pas le seul lycée à connaître de tels succès.

On comprend d'ailleurs facilement que les écoliers parisiens sont privilégiés. Ils coudoient à tout moment, dans la rue, des artistes de renom et plusieurs d'entre eux en connaissent personnellement par les relations de leurs parents. Il ne leur est pas difficile d'en obtenir des conseils, des leçons et même des coups de main, les artistes, même les plus illustres, étant presque toujours d'une grande serviabilité. Du reste, cette collaboration des acteurs avec les collèges est organisée officiellement et les artistes de la Comédie-Française ont été appelés, cette année, à donner des conférences aux professeurs chargés de diriger les répétitions des élèves. Avec de tels maîtres, où n'irait-on pas?

Ceux de mes collègues qui s'intéressent à cette question trouveront à son sujet d'abondants renseignements dans le dernier numéro de l'« Information pédagogique », la vivante revue de l'enseignement du second degré que vient de lancer l'éditeur Baillière. Ces renseignements concernent surtout, il est vrai, la mise en scène des œuvres classiques, mais les auteurs contemporains ne sont pas exclus, comme vous le verrez par l'article où un professeur du lycée d'Amiens conte ses expériences au cours d'une année de Loisirs-théâtre. Dans le même numéro, voici une expérience de théâtre de marionnettes, puis le théâtre dans une Ecole Nouvelle.

Je voudrais tout au moins vous citer quelques passages de l'article introductif de M. Julien Luchaire, inspecteur général de l'Education nationale. Ils vous montreront dans quel esprit ces expériences sont faites: « Les bénéfices réalisés par les tentatives actuelles sont évidents, dit M. Luchaire. Les élèves qui y ont pris part apportent ensuite plus d'intérêt aux explications d'auteurs dramatiques, qui ont tant de place dans notre enseignement littéraire. Ils articulent mieux, ils disent mieux... Il y a mieux. Immenses sont les bienfaits, pour la formation de l'esprit, d'un art, non seulement étudié, mais pratiqué... Il n'est pas d'homme cultivé, dans le plein sens du terme, qui ne soit, de quelque façon, dans quelque domaine, un artiste. Artiste, chaque homme peut l'être, modestement, aux heures de loisir que lui laisse son métier; s'il l'est, tout son comportement dans la vie s'en ressent, plus profondément que souvent on ne l'imagine. Savoir est nécessaire, raisonner est essentiel; le plan des éducateurs est sur ce point depuis longtemps tracé, mais donner à la jeunesse le sens et le goût de l'art n'est pas moins essentiel et nécessaire: c'est un des objets, peut-être le principal,

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

de nos efforts présents . . . Or, tous nos élèves ne peuvent pas être de bons dessinateurs ou de bons musiciens: beaucoup d'entre eux, sans aucun doute, peuvent trouver, dans le jeu dramatique, la révélation et l'expression du sens artistique qui est en eux.»

Qui donc, après ce lumineux plaidoyer, pourrait encore hésiter à faire monter ses élèves «sur les planches»?
G. B.

Les écoliers et la culture maraîchère.

(Service d'information du Bureau international d'Education.)

Le Bureau international d'Education pense intéresser les éducateurs en leur faisant connaître deux expériences poursuivies, la première en Irlande (communication de la Délégation permanente d'Irlande auprès de la Société des Nations), la deuxième en Suisse (d'après un rapport publié par « Pro Juventute » dans son Bulletin, n° 10 de 1938).

Irlande. — L'école rurale de garçons, à Ardee, dans le Comté de Louth, a mis la culture de jardins potagers au programme de son enseignement agricole et a institué entre les externes fréquentant l'école un concours pour cette culture. Dix-neuf élèves prirent part au premier concours. Chaque élève devait cultiver deux jardins, l'un à l'école, de 500 m², l'autre à la maison, de 1000 m²; 50 % du total des notes fut attribué pour la culture du jardin scolaire, 50 % pour celle du jardin particulier, une plus grande importance étant ainsi donnée à la qualité du travail exécuté à l'école. Le choix des plantons et des graines était limité à certaines espèces, afin d'éviter toute injustice; pour les jardins à l'école, ils furent fournis gratuitement aux concurrents, pour ceux de la maison, ils furent achetés par les élèves, mais les bouillies à sulfater employées dans les jardins particuliers furent préparées à l'école. C'est le maître d'agriculture qui dirigeait la culture des jardins scolaires, décidant chaque jour des travaux à exécuter, les élèves devant répéter seuls à la maison les mêmes travaux. Le professeur cultiva lui-même, à l'école, un jardin modèle.

Les concurrents durent s'engager à ne jamais se faire aider pour la culture à domicile. Le professeur et le directeur de l'école firent à l'improviste plusieurs visites au domicile des élèves afin d'inspecter leurs plates-bandes. Les parents montrèrent toujours un vif intérêt pour ces cultures et plusieurs affirmèrent que, sans ce concours, le terrain serait resté inculte. Les garçons purent non seulement fournir leur famille de légumes, mais en vendre une quantité considérable, ce qui les dédommagea amplement de leur peine.

Les garçons du bourg dont la famille n'avait pas de jardin, louèrent des terrains aux voisins ou cultivèrent les jardins de voisins, qui leur fournissaient les matériaux nécessaires à condition d'avoir la jouissance des produits.

Lors de l'inspection finale des jardins, l'attribution des notes fut très difficile. Toutes les plates-bandes étaient cultivées d'après le plan fourni par l'école; elles étaient en général bien desherbées, les plantes étaient belles et saines, exemptes d'insectes nuisibles. La récolte était de qualité supérieure. Quatre prix furent adjugés, le premier de £ 5, le deuxième de £ 3, et deux prix *ex aequo* de £ 1. On espère élargir le projet l'année

prochaine en y incorporant la culture d'arbres fruitiers, comprenant la création de petits vergers à domicile.

Suisse (Zurich). — En 1910, le pasteur G. Bosshart, fit paraître une brochure attirant l'attention sur le danger que présente l'absence de soleil pour les enfants des quartiers pauvres de Zurich et sur la mauvaise influence des jeux dans la rue. Pour occuper les enfants sainement, en plein air, il préconisait la création de jardins d'écoliers. En conséquence, l'*Association pour les jardins d'écoliers* fut fondée en 1911. Le Comité exposa ses projets dans une soirée de parents et demanda la collaboration des citoyens éclairés. Un premier essai put être tenté sur un terrain prêté à l'Association par l'Administration des immeubles de la Ville de Zurich. A partir de la troisième année, l'œuvre fonctionnait avec un plein succès, grâce au dévouement des membres chargés d'exécuter le projet. En 1914, elle reçut d'un ami de la jeunesse le Charlottengarten, sa seule propriété encore aujourd'hui. En 1915, le nombre des petits jardins était de 248, dont 158 cultivés par des garçons et 90 par des filles. Ce ne sont pas des jardins scolaires servant à l'enseignement, ce sont des jardins de travail.

L'œuvre fonctionne comme suit: chaque enfant reçoit un terrain de 20 m² qui lui est entièrement confié et dans lequel il cultive des légumes et des fleurs sous la direction de maîtres compétents, ce qui exige de lui un travail considérable. Les jeunes cultivateurs prennent l'habitude de la responsabilité, de la collaboration, du travail productif régulier, ils se rendent compte de la nécessité de surveiller leurs plantations de très près.

La liberté de cultiver n'importe quoi, n'importe quand, laissée aux enfants au début a été restreinte dans leur intérêt. Actuellement ils sont répartis en groupes de 20, confiés chacun à un dirigeant. Chaque groupe a deux soirs de service obligatoire, et les jardins sont identiques, sauf en ce qui concerne les plates-bandes de fleurs. Comme le travail dans les jardins s'accomplit en dehors des heures de classe, on a soin d'éviter l'atmosphère scolaire.

Dans un de ses rapports annuels, le directeur général des jardins note les observations intéressantes que l'on peut faire sur la façon de travailler des petits cultivateurs. Les bons élèves ont des jardins soignés; les jardins négligés appartiennent à des élèves dont le travail scolaire est exécuté sans soins. Mais certains élèves lents d'esprit, qui suivent leur classe avec peine, sont d'excellents jardiniers et montrent déjà les qualités solides d'un bon citoyen. En général, les enfants s'intéressent vivement à leur jardin. Les anciens écoliers gardent un excellent souvenir de leurs heures de jardinage et viennent souvent visiter les jardins, de même que les parents et les frères et sœurs des cultivateurs actuels.

Le rapport des jardins varie d'après la fertilité du sol, mais n'est jamais inférieur à 10 francs et s'élève souvent à 20 francs. Chaque élève a payé en 1937 une contribution moyenne de fr. 7.29. Il reste à l'Association à trouver par d'autres moyens à peu près fr. 15 par jardinet, le coût moyen total d'un jardinet étant à peu près de fr. 22.30 par an (graines, plantes, outils, hangars, engrais, réparations, enseignement et surveillance, etc.).

Les buts principaux de l'Association: contribuer à l'éducation pratique et morale des enfants et affermir leur santé, sont largement atteints. Depuis 1920, l'Association reçoit des subventions de la fondation « Pro Juventute », la réelle utilité des jardins d'écoliers ayant été pleinement démontrée.

Dans les sections.

Chronique biennoise. *Concert de l'école secondaire.* Un très nombreux public se pressait au temple allemand, mercredi soir, pour entendre le concert qu'y offraient, à l'occasion de la fin de l'année scolaire, les jeunes filles de l'école secondaire. Concert très réussi, qui se repercutait agréablement sous les voûtes du bel édifice. A ceux de mes collègues qui recherchent des chœurs d'un bel effet pour des fêtes de promotions, je signale parmi ceux qu'ont interprétés les classes françaises sous le direction de M. Schluep, une superbe mélodie de Beethoven, chantée à l'unisson: « Lied de mai »; un émouvant « Laboureur » de Vuataz (n° 74, de « Chantons »); une « Chanson tendre » ... et délicate, mais très belle, de M. H. Lang; un « Moulin », jolie fantaisie musicale de M. l'abbé Bovet dont la verve n'est jamais à court, et un sonore Doret: « Le Ramoneur »; tous chœurs modernes, mais sans excès. A ceux qui préfèrent décidément le style traditionnel, je conseille « Le Chasseron », de V. Andrea et « Le Printemps » de Hammerli. En voilà plus qu'il n'en faut pour une belle fête de promotions! L'imposant chœur des jeunes filles de langue allemande a présenté également, sous la direction de M. Baumann, un excellent choix de chants bien exécutés. Quatre beaux chœurs d'ensemble ont terminé le concert.

Fin d'année. Nous avons vécu ces jours-ci dans le remue-ménage habituel des fins d'année scolaire: expositions de dessins, de travaux manuels, d'ouvrages féminins. Le public a manifesté partout un réel intérêt.

Je vous ai signalé, l'année dernière déjà, le nombre croissant d'inscriptions de nouveaux élèves. Le mouvement continue cette année. Nos classes de 1^{re} et 2^e années oscilleront entre 38 et 40 élèves, tout près du plafond réglementaire, celles de 3^e et 4^e entre 32 et 36.

Le nouveau gérant des classes françaises. La commission d'école a désigné comme successeur du regretté Albert Mathey à la gérance des classes françaises, notre collègue Charles Häslér, titulaire de la classe de 9^e année, côté garçons. C'est un choix excellent et unanimement approuvé.

G. B.

Divers.

Une semaine au Herzberg. M. le Dr Fritz Wartenweiler organise au home du Herzberg, au-dessus d'Aarau, dont il est directeur, une semaine d'études du 10 au 15 avril en faveur des jeunes Romands. Ils auront l'occasion d'y rencontrer de jeunes compatriotes de Suisse alémanique et d'y fraterniser avec eux. Ils auront par jour deux leçons d'allemand, participeront à des causeries sur des sujets d'actualité et entendront des conférences de MM. les professeurs Ed. Blaser, de Zurich, H. Schurter, d'Aarau, et du Dr Wartenweiler. Le prix de pension varie de fr. 4. 60 à fr. 6. — par jour, tout compris; les jeunes gens des deux sexes sont admis.

M. le Dr Fritz Wartenweiler poursuit une œuvre de rapprochement du plus grand mérite entre jeunes Suisses de langue, de religion et d'état social différents. Si vous connaissez un jeune homme nerveux, fatigué par la croissance ou l'étude, n'hésitez pas à le confier au Dr Wartenweiler. Les quelques jours qu'il passera là-haut, au grand air, en pratiquant les exercices physiques et les occupations manuelles et en participant à d'intéressantes causeries, lui feront le plus grand bien.

G. B.

Porrentruy — Chœur mixte. *Rappel.* Répétition jeudi prochain, 13 avril, à 14 heures.

Journée suisse du Corps enseignant et Semaine pédagogique à Zurich, du 9 au 13 juillet 1939. Les divers comités, auxquels a été confiée la préparation de la Journée suisse du Corps enseignant ainsi que de la Semaine pédagogique, travaillent activement en vue de rendre à tous les participants à la session, le séjour à Zurich aussi agréable et profitable que possible. Ces derniers jouiront de conditions spéciales pour la visite des curiosités de la ville, en tête desquelles figurera naturellement l'Exposition nationale, vivante illustration de la vie, du caractère, de l'activité suisses. Il sera mis à la disposition des participants à la session des cartes d'entrée valables de 1 à 5 jours et donnant droit à un nombre illimité d'entrées à l'Exposition. Le prix de ces cartes, de fr. 2. — à fr. 6. —, offrira comparativement au prix d'entrée ordinaire, fixé à fr. 2. —, un avantage incontestable, puisqu'elles permettront également la visite gratuite du Musée des Beaux-Arts et du Musée national. Il est en outre à prévoir que les collections de l'Université et de l'Ecole polytechnique fédérale seront aussi ouvertes aux participants. Malgré la grande affluence à laquelle on s'attend pendant la durée de l'Exposition, il sera possible de loger à Zurich même et à des prix abordables tous les participants à la session (fr. 5. 50 à fr. 8. 50 par nuit, déjeuner et service compris). Au besoin, il y aura en outre des dortoirs à disposition (salles de gymnastique où seront dressés des lits de camp, caserne) à raison de fr. 2. — par nuit.

Quant à la question des frais en général, sur laquelle nous espérons pouvoir donner sous peu des renseignements précis, qu'il nous suffise pour aujourd'hui de faire remarquer que le Comité d'organisation examine avec soin la question de certaines compensations devant faciliter aux collègues éloignés la participation à la session.

— Le Conseil fédéral a accueilli favorablement la requête que lui a adressée le Comité d'organisation, en vue d'obtenir une subvention aux frais généraux de la Semaine pédagogique suisse, et a déjà versé à cet effet la somme de fr. 4000. De son côté, le Conseil d'Etat du canton de Zurich a décidé dans la séance du 16 mars d'accorder également la somme de fr. 5000 à condition toutefois que la ville de Zurich se déclare disposée, elle aussi, au versement d'une contribution pour le moins égale. La Commission du contrôle des comptes propose au Conseil communal de la ville de Zurich s'accorder une subvention de fr. 5000 plus fr. 5000 de garantie de déficit. Le Conseil d'Etat motive la décision qu'il a prise par le but que poursuit la Semaine pédagogique, de réunir tout le Corps enseignant suisse en vue de discuter de questions concernant l'école et l'éducation, et de le rapprocher, en dehors de toutes divergences d'opinions politiques et confessionnelles, dans sa mission civilisatrice.

Le Comité d'organisation et toutes les associations, qui s'intéressent à la Semaine pédagogique ont été très sensibles à la large compréhension et à l'appui qu'on a bien voulu leur accorder sous tous les rapports. Aussi expriment-ils leur profonde reconnaissance aux autorités fédérale et cantonale, ainsi qu'à la municipalité de Zurich. Puisse ce concours les aider à poursuivre et à atteindre le but qu'ils se proposent, soit l'avancement de l'union national de notre pays aux quatre idiomes.

Le comité d'organisation.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1939/40) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für
ein Jahr . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 10. April 1939 per Nachnahme eingezogen.

(Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.)

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1939/40) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une
année. . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 10 avril 1939.

(Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour «L'Ecole Bernoise».)

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Bureauschluss über die Osterfeiertage.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt am Ostersonntag (8. April) und am Ostermontag (10. April) geschlossen.

Fermeture du bureau pendant les fêtes de Pâques.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé le samedi de Pâques (8 avril) et le lundi de Pâques (10 avril).



Baumwachs
Bärtschi
50 Jahre unerreicht
Überall erhältlich

Töchterpensionate
«La Romande», Vevey
und
«Des Alpes», Vevey-La Tour
Die richtige Adresse für die
Erziehung Ihrer Tochter. Alle
Fächer. Erstklassige Referenzen. Prospekte.

Unsere Heftumschläge

sind sehr beliebt.

139

9 verschiedene Ausführungen. 100/1.80, 500/8.—, 1000/15.—
Probemuster gratis durch:

**Geschäftsstelle d. Bernischen Vereins
abstinenter Lehrer und Lehrerinnen,
Niederbipp.**

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4 Telefon 2 34 61

109

Sommerkurse 1939

vom 17. April bis 26. August

(Sommerferien vom 10. Juli bis 12. Aug.)

Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse

Unterrichtsstunden: 7 bis 11, 14 bis 18 und 19.30 bis 21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer: Weissnähen, Kleidermachen, Feine Handarbeiten, Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicker und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Prospekte verlangen.

Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**



Spätes Studium

wird auch reiferen Leuten durch rasche Ausbildung ermöglicht, in unseren Literar-, Real- u. Handelsabteilungen. Gründliche individuelle Beratung und Unterstützung, Vorbildung für Hochschule od. kaufmännische Laufbahn. Sprachstudium Ausführl. Prospekt u. Auskunft bereitwillig.

HUMBOLDTIANUM
Bern · Schüsslistr. 23 · Tel. 23 402



SCHLAFZIMMER

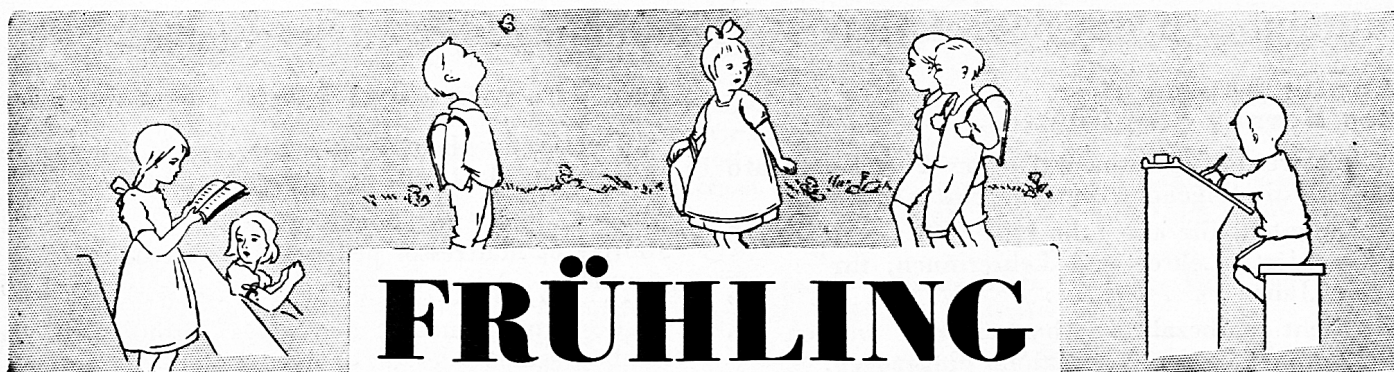
Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung

302

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Telephon 7 23 56



St. Beatenberger Kunstwerkstätte

Paul Bay

St. Beatenberg Telephone 49 09

Grabsteine und Kreuze in Holz, Bronze und Gusseisen
Neue künstlerische Formen

Verlangen Sie Entwürfe, Prospekt und Offerte



Alle Bücher

in der

**Buchhandlung
zum Zytglogge, Bern**

W. Triebow

Hotelgasse 1



Schöne Geschenke
sind

Lederwaren

Reisenecessaire
Mappen
Damentaschen
Suite-cases

vom Spezialgeschäft

B. Fritz

Gerechtigkeitsgasse 25

Im **Lota-Zensurheft** bucht die Lehrerschaft
Lob und Tadel für die Schüler und fertigt nachher Schulberichte
und Zeugnisse gerecht, rasch und leicht aus.

4. Auflage. Preis Fr. 1.70 franko, Postcheck

Zu beziehen b. Verfasser **H. Hänni**, Oberlehrer, **Liebefeld/Bern**

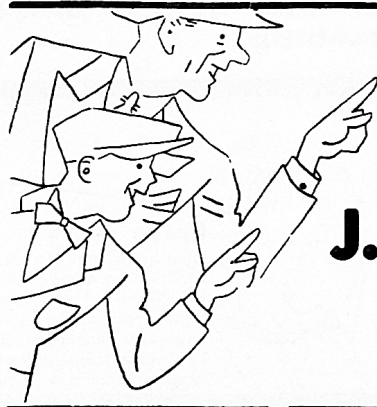
Massivmöbel aus einheimischen Hölzern

Entwürfe und Offerten kostenlos von

O. Rüedi, Sohn

Werkstätte für Innenausbau

Glockenthal-Thun



**Herren- und
Knaben-Bekleidung**

beziehen Sie am besten bei

J. Zwald's Söhne

Nachfolger **OSKAR TRAUNIG**

Neuengasse 23 · BERN

Institut Jomini, Payerne

Gegründet 1867 (unter Kontrolle des Departements für Erziehung und Unterricht des Kantons Waadt)

Sprach-Ausbildung. Vorbereitung zum Uebertritt in **Handel**,
Bank, Industrie, technische Berufe, Handwerk, Verwaltung oder
andere Schulen. Bewegliche Klassen.

Für orthopädische

Fussbekleidung wie **Luxus-, Strassen- und
Sportschuhe**, sowie **Fusstützen**

nach Mass wenden Sie sich ans Spezialgeschäft

FR. HORWATH, BERN

dipl. Schuhmachermeister Beatusstr. 7, Tel. 3 57 20

Pension „Le Manoir“ Neuveville

Für die Schüler der Handelsschule. Moderner Komfort, grosser
Garten, Terrassen, ruhige Lage. Vorbereitung der Aufgaben,
französische und englische Konversation. Englisch-schweizerische
Familie: Herr und Frau **M. G. Voumard**, Lehrer. Telephone 8 71 87.
Mässige Preise, Prospekte

138

BRIEFMARKEN

500 verschiedene.....	Fr. 1.50
100 vers. Bilder Grossformat	» 2.50
1/2 kg Mischung	» 3.—
1/2 kg Spezial	» 5.—

Porto dazu. Auswahlsendungen billig

129

Henri Aubry, Breuleux (J.B.), Postcheck IVb 1704